Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 90 (1997)

Artikel: Von arbeitslosen Vätern, geliebten Katzen, riesengrossen Ozonlöchern und friedlichem Zusammenleben

Autor: Murer, Christian / Bühler, Fränzi / Besikcioglu, Enis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von arbeitslosen Vätern, geliebten Katzen, riesengrossen Ozonlochern und friedlichem Zusammenleben

Angst und Sehnsucht. Mit diesen beiden Gegensätzen konfrontierten wir Oberstufenschülerinnen und -schüler aus dem zürcherischen Urdorf und dem sanktgallischen Flawil. Sehr vieles kann den jungen Menschen angst machen: der Stellenverlust des Vaters, der Tod der liebsten Katze, das Ozonloch oder die kaputte Umwelt. Claudio zum Beispiel ist überzeugt: «Der Krieg ist ein schrecklicher Zerstörer der Menschheit.» Sehnsucht haben die Jugendlichen nach einem friedlichen Zusammenleben in der Familie, nach verständnisvollen Freundinnen und Freunden und nach einer intakten Umwelt. «Die Menschen müssen endlich anfangen, auf die Welt achtzugeben. Vielleicht kann so das Schlimmste verhindert werden», schreibt Monika. Und Mirjam wünscht sich eine Welt, «wo alles besser und schöner wird, und wo sich die Menschen vertragen!»

CHRISTIAN MURER

Das Ozonloch ist riesengross

Alle Bäume und Pflanzen sind dürr, weil die Sonne so heiss brennt.

Die Hitze wird jedes Jahr unerträglicher, weil das Ozonloch sich ständig vergrössert. Die Menschen dürfen ohne Spezialkleider nicht mehr auf die Strasse gehen. Sie würden sonst von der Sonne verbrannt werden. Diese Spezialkleider schützen vor UV-Strahlen.

Es gibt keinen Winter mehr. Der ganze Schnee und sogar die riesigen Gletscher auf den hohen Bergen sind geschmolzen. Alle Bäume und Pflanzen sind dürr, weil die Sonne so heiss brennt. Dadurch haben wir keinen Sauerstoff mehr. Die Menschen brauchen kleine Sauerstoffläschchen, um überhaupt leben zu können. Man kann diese Sauerstoffläschchen in jedem Einkaufsladen kaufen.

Schon lange gibt es keine Tiere mehr. Öl und Industrieabwasser haben alle Meere verseucht.

Die Menschen essen keine richtige Nahrung mehr. Man schluckt einfach eine Pille, die das ganze Menü ersetzt. Das Trinkwasser muss durch ein kompliziertes Verfahren gereinigt werden. Darum ist Wasser ein Vermögen wert.

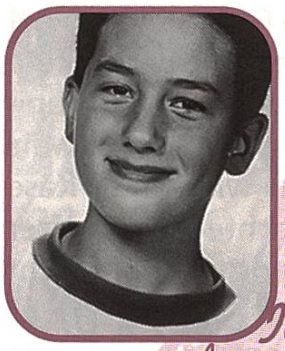
Weil es keine Bäume mehr gibt, kann man kein Papier mehr herstellen. Dafür gibt es überall Computer.

In der Schweiz und auf der ganzen Erde gibt es Solarautos. Sie sind viel schneller als normale Autos, dank der starken Hitze. In Tunnels unter der Erde fahren die Metros. Sie sind schneller als Flugzeuge. Man kann mit den Metros ohne Probleme in jedes Land reisen.

In den Ferien fliegen die Menschen mit der Rakete auf Mond, Mars und Jupiter. Etwas für die Schweiz Typisches wie Kühe, Käse oder echte Schweizer Schokolade existiert nicht mehr.

So könnte die Schweiz im Jahr 4000 aussehen. Es kann aber auch anders sein. Vielleicht gibt es die Erde ja überhaupt nicht mehr – so, wie wir mit ihr umgehen! Ich fände es grausam, so zu leben, wie ich es im Text beschrieben habe. Ich kann mir nicht vorstellen, ohne Tiere und Pflanzen zu existieren, keinen Sauerstoff zum Atmen zu haben, keinen Schnee mehr, einfach nichts mehr. Da bin ich froh, dass ich in dieser Zeit lebe. Auch wenn jetzt schon vieles zerstört ist!

FRÄNZI BÜHLER



Wenn der Vater entlassen würde ...

Ich bemerkte sofort, dass etwas nicht stimmte, und zog mich in mein Zimmer zurück.

Im April 1995 kam mein Vater mit einem traurigen und ängstlichen Gesicht nach Hause. Ich bemerkte sofort, dass etwas nicht stimmte, und zog mich in mein Zimmer zurück. Ich lauschte an der Tür und hörte meine Eltern flüstern. Ich bekam etwas von Arbeitslosigkeit und Geld mit, verstand aber nicht, was sie damit meinten. Dann schlüpfte ich ins Bett.

Als ich am nächsten Tag aufstand, war mein Vater schon weg. Das war ungewöhnlich, denn sonst fuhr er eine halbe Stunde später zur Arbeit. Meine Mutter stand weinend in der Küche. Ich versuchte vergeblich, sie zu trösten. Sie sagte, dass der Chef in der Fabrik den Vater zu einem Gespräch aufgeboten habe. «Dein Vater glaubt, dass der Chef ihn entlassen will.»

Sollte das stimmen, müssten wir in eine andere Wohnung umziehen. Aber in welche Wohnung denn, wenn alle Wohnungen zu teuer sind?

Diese Gedanken machten mich ganz krank. Ich beschloss, kein Taschengeld mehr anzunehmen. Ich wollte sparsamer mit Strom und Wasser umgehen und auf Extrawürste verzichten.

Die Zeit, die ich durchmachen musste, war echt schlimm. In der Schule konnte ich mich nicht mehr konzentrieren. Im Unterricht war ich miserabel, vergass ständig die Aufgaben. Meine Kolleginnen spotteten über mich. Immer hätte ich eine faule Ausrede und sei schon das fünfte Mal nicht zu einer Party gekommen. Ich fühlte mich ausgestossen – ein schreckliches Gefühl.

Am Tag des Gesprächs fuhr ich schnell mit dem Fahrrad nach Hause und wartete dort mit meiner Mutter auf den Vater. Das Gespräch habe eine halbe Stunde gedauert, informierte uns Vater aus der Telefonkabine in der Fabrik. Er sagte, er habe eine Überraschung, und legte auf.

Als er nach Hause kam, berichtete er folgendes: «Ich klopfte an die Tür, und der Chef bat mich, hereinzukommen. Er fragte zuerst, ob ich eine Zigarre möchte. Ich verneinte. Danach wollte er von mir wissen, wieso ich denn so zittere. Dann sagte er mir, dass er mit mir ein paar Mal essen gehen möchte. Natürlich nahm ich gerne an. Nach dem Gespräch bin ich sofort zu euch gefahren.»

Nachdem mein Vater fertig erzählt hatte, schlug meine Mutter vor, dass wir das gebührend feiern sollten. Von diesem Augenblick an waren für mich alle Sorgen weg.

ENIS BESIKCIOGLU

Wenn Roboter bis zum Kurzschluss diskutieren

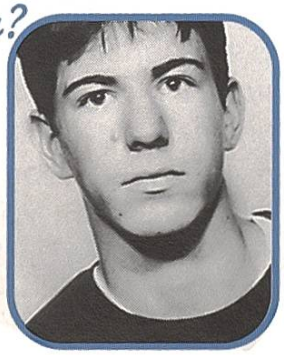
Ein Jahrtausend geht bald zu Ende. Höchste Zeit für einen Blick ins nächste Jahrtausend. Was verspricht es? Kommt der Weltuntergang? Oder beginnt eine schöne Zeit für die Menschen mit Wohlstand für alle? Ich glaube an beides nicht so recht, deshalb schreibe ich jetzt meine Vision nieder.

Die zukünftige Schweiz ist ein sehr reiches Land. Sie ist und bleibt ein gutes Beispiel für andere europäische Staaten. Während vor allem der Ostblock verarmt, entsteht aus der Schweiz eine Art «Cyberworld». Zürich, Bern, Basel, Genf usw. sind die angesehensten Metropolen Europas. Hochhäuser und High-Tech prägen das öffentliche Leben. Armut und Arbeitslosigkeit sind keine Themen mehr. Luxus, soweit das Auge reicht. Um die Luft zu schonen, werden die Autos abgeschafft. Dafür verkehren jetzt mehr Eisenbahnen, Metros und Shuttle-Busse – mit Strom betrieben, versteht sich. Zwischen den Städten und Dörfern, die nur mit Metros miteinander verbunden sind, werden Wälder angepflanzt, um das ökologische Gleichgewicht zu erhalten. Die Energie für den Verkehr und die Haushalte wird mit Atomkraftwerken und Sonnenkollektoren gewonnen. Regiert wird die Schweiz von Robotern und Computern, die verschiedenen Parteien angehören und bis zum Kurzschluss diskutieren. Ansonsten ändert sich nichts. Die Demokratie bleibt. Natürlich wird die Schweiz aber nicht von Umweltkatastrophen verschont. Das Klima ist global um etwa fünf Grad Celsius gestiegen. Unwetter ziehen übers Land, Dürren herrschen. Und ab und zu wird die Schweiz auch von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Ein grosses Problem sind die vielen Krankheiten. Neben Aids sind noch weitere unheilbare Krankheiten ausgebrochen. Diese können aber so in Schach gehalten werden, dass die Einwohnerzahl stets konstant bleibt. Da aber nicht alle Länder so gut versorgt sind, haben die Krankheiten schon einigen Völkern in der «Dritten Welt» den Rest gegeben. Viele andere Völker sind neidisch auf die Mitteleuropäer und Mitteleuropäerinnen geworden und wollen ihnen den Krieg erklären.

Der Schluss meiner Vision ist leider etwas pessimistisch. Ich kann aber kein anderes Ende finden. Es kann doch nicht so weitergehen, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Das muss früher oder später einfach eskalieren. In Afrika steigt die Bevölkerungszahl so stark an – wir hätten genug Platz, wollen ihn aber nicht freiwillig mit anderen teilen. Da müssen sie es eben mit Gewalt versuchen. Und was wollen wir dagegen tun? Gegen diesen Ansturm würden nicht mal Atomwaffen etwas nützen, es sei denn, wir wollen einander gegenseitig in die Luft sprengen!

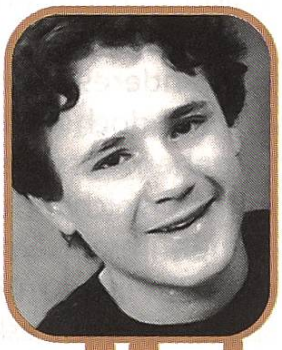
PASCAL STEINER

Kommt der Weltuntergang? Oder beginnt eine schöne Zeit für die Menschen?



Meine liebste, einmalige Katze

Im Mai 1981, zwei Monate nach meiner Geburt, kehrte unser Kater «Mügi» nicht mehr nach Hause zurück. Vielleicht wurde er überfahren. Vielleicht war er auch einfach eifersüchtig auf mich. Wir erfuhren es nie genau. Meine Mutter war sehr traurig und wollte deshalb keine Katze mehr.



Am Dreikönigstag des folgenden Jahres jedoch folgte meiner Mutter um Mitternacht eine kleine getigerte Katze. Niemand meldete sich auf den Aufruf. Wahrscheinlich stammte «Mizi» von den verwilderten Katzen im nahegelegenen Pferdestall ab. Ihre liebste Nahrung war Brot. Sicher war sie im Rossstall damit gefüttert worden. Beim Morgenessen hüpfte sie leichtfüssig zu mir auf den Stuhl und verlangte miauend ihre tägliche Ration. Sie kuschelte sich im Winter oft auf meiner Decke und wärmte mich. Einmal wurde sie angefahren und auf einer Seite des Kopfes verletzt. Seitdem verdrehte sie beim Kraulen ein Auge, das andere war geschlossen.

In der sternenklaren Nacht auf den 30. Mai 1995 liessen wir Mizi wie gewöhnlich in die Dunkelheit hinaus. Am nächsten Morgen tauchte sie nicht mehr auf. Ich hatte schon eine schlimme Vorahnung, als ich in die Schule ging. Mittags war Mizi immer noch nicht da. Ich hegte jedoch immer noch eine leise Hoffnung. Den ganzen Nachmittag in der Schule konnte ich nur denken: «Was ist passiert, wo ist sie?» Wieder zu Hause, schrillte die Klingel. Vor der Türe standen zwei aufgeregte Kinder, die mich und meine Mutter fragten: «Vermissen Sie Ihre Katze?»

Sie brachten uns zu einem Ort, der nur dreissig Meter von unserem Block entfernt war. Da lag unsere Mizi tot im grünen Gras unter einem Baum. Ihr Fell war von Maden und Ameisen durchsetzt und völlig zerzaust. Ich konnte es nicht fassen, dass dies unsere Mizi sein sollte. Ich holte Mizis Katzendecke und brachte den steifen, leblosen Körper zu unserem Sitzplatz, wo ich ihn nach Bissspuren eines Hundes oder Fuchses untersuchte. Meine Mutter sah, dass ein Mäuseschwanz noch halbwegs aus Mizis Mund ragte. Wir trugen den toten Körper unserer geliebten Katze in einem Sack zur Tierkadaverstelle. Bevor wir Mizi in der Tonne versenkten, nahmen meine Mutter und ich ein letztes Mal Abschied von ihr. Später berichtete uns die Ärztin, dass unsere Mizi sehr wahrscheinlich an einem Herzinfarkt gestorben oder an der Maus erstickt sei.

Meine Grossmutter war am gleichen Tag vor acht Jahren gestorben.

Mizi wird für immer in meinem Herzen weiterleben. Wenn ich in die sternklare Nacht schaue, sehne ich mich nach ihr.

Heute haben wir einen Kater namens «Filou». Er gefällt mir auch sehr. Ich hoffe nur, dass ihm nicht das gleiche passiert wie Mizi!

Doch Mizi wird immer etwas Besonderes bleiben, weil sie mich fast das ganze Leben begleitet hat.

MARCO SCHMID

Da lag unsere Mizi tot im grünen Gras unter einem Baum.

Warum kehrst du mir den Rücken zu,
wenn ich zu dir will?

Warum weichst du meinem Blick aus,
wenn ich dich anschaue?

Warum vertraust du mir nicht,
wenn ich dir etwas sage?

Ich habe Angst,
dich zu verlieren.

DÉSIRÉE GOOD

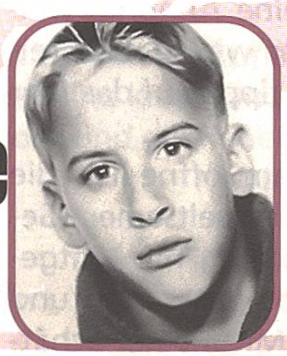
Angst, dich zu verlieren

Milos Ängste und Sehnsüchte

Habe ich sonst die in der Tagesschau ausgestrahlten schrecklichen Bilder über Ex-Jugoslawien einfach so über mich ergehen lassen, berühren sie mich heute ganz besonders.

«Mutter, ich muss dir unbedingt von Milo erzählen.» Milo ist der zwölfjährige Junge, der allein mit seiner geschiedenen Mutter im Nachbarhaus wohnt. Er hat mir erzählt, dass sein Vater ihn unter schwersten Bedingungen ausser Landes brachte und er, Milo, nun bei seiner Mutter, die er gar nicht gekannt habe, lebe. Wöchentlich telefoniere er einmal mit seinem Vater, der bei seiner Schwester in einem halb zerstörten Haus wohne. «Mein Vater», so erzählte Milo schluchzend, «ist ein einfacher Bauer, dem man sein ganzes Hab und Gut weggenommen hat.» Er habe mit ansehen müssen, wie sein Getreideland von Panzern und Raketen rücksichtslos verwüstet worden sei. Gerade jetzt im Winter sei es besonders hart für die Leute dort. Die wenigen Lebensmittel, die feilgeboten würden, seien für seinen Vater kaum bezahlbar. Milo hat Angst vor dem Krieg, aber auch Sehnsucht nach seinem Vater.

Er habe mitansehen müssen, wie sein Getreideland von Panzern und Raketen rücksichtslos verwüstet worden sei.



So, wie es dieser auseinandergerissenen Familie ergeht, leiden noch tausend andere. Der Krieg ist ein schrecklicher Zerstörer der Menschheit!

CLAUDIO MAIR

Magersucht

Meine Hände sind feucht,
meine Kehle ist so trocken,
das Essen steht da,
ich kämpfe mit jedem Brocken.
Früher hatte ich alles im Griff,
ich lebte noch mit Pfiff,
war leer und rein,
mit mir ganz allein.
Ich war zufrieden und gesund,
sah das Leben noch mit Grund.
Die Haut war weiss wie Schnee,
die Lippen blau, fast ganz schwarz,
der Magen leer, der Kopf so leicht.
Ich hatte fast mein Ziel erreicht.

Die böse Sonde und dieser Schmerz,
mein Kopf abgetrennt vom Herz.
Sie füllte mich bis obenhin,
obwohl ich keine Mastgans bin.
Ich wurde dick so wie ein Schwein,
mein Wunsch war nur noch, tot zu sein.
Nach jedem Tief, da kommt ein Hoch,
auf dieses wart´ ich immer noch!

THERESE BLASER

Love, peace und happiness

Ich bin noch ganz steifgefroren. Erst vor ein paar Minuten bin ich aus meinem Tiefschlaf in der Tiefkühltruhe erwacht. Ich habe keine Ahnung, welches Jahr wir jetzt schreiben. Ich tippe auf das Jahr 2080.

Langsam öffne ich die Tür ... Ein seltsamer Geruch kommt mir entgegen: Computerwelt und Smoke. Mit meiner Schätzung bin ich ziemlich nahe dran. Auf einer grossen Digitaltafel steht gross die Zahl 2085. Zögernd begebe ich mich Richtung Stadt. Ich sehe, dass sie aus riesigen Hochhäusern besteht. Vor 81 Jahren gab es erst wenige. Von irgendwoher dröhnt ein Bass. Ein Sound, der mich an Techno erinnert. Irgendwo am Rande der Stadt entdecke ich eine grosse Halle. Ich öffne vorsichtig das Tor. Ein Schwall kalter Luft kommt mir entgegen. Ich sehe Hunderte von Leuten vor mir und eine riesige Snowboardpiste.

Ich gehe zurück zur Tiefkühltruhe, lege mich hinein und hoffe, dass ich in einer besseren Welt bin,

wenn ich das nächste Mal erwache. Als sich die Tiefkühltruhe wieder öffnet, steht ein Mann mit Blumen im langen Haar vor mir und begrüsst mich mit einem fröhlichen «Hallo». Ich muss nicht lange überlegen, was für eine Sorte Mensch das ist. Ein Hippie! Er lädt mich zu sich nach Hause ein, und mit einem heissen Tee versuche ich mein Inneres aufzuwärmen. Nach einem langen, interessanten Gespräch erfahre ich, dass ich mich hier im Jahre 4012 befinde. Er, Luzifer, erzählt mir einiges über die letzten hundert Jahre, die er allerdings auch nur vom Hörensagen kennt. Am 18. September 3076 sei der dritte Weltkrieg ausgebrochen und habe knapp sechs Jahre gedauert. Als ich Luzifer frage, ob er Snowboard fahre, schaut er mich nur entsetzt an und will wissen, was das sei. Ganz interessiert hört er mir zu, als ich von den Jahren 1979 bis 1999 erzähle. Am Ende des Gespräches sagt er nur: «Love, peace and happiness! Mit diesem Motto leben wir hier!» Ohne lange zu überlegen, weiss ich, dass ich hier bleiben möchte. Es ist genau so, wie ich es mir in meinen Träumen immer vorgestellt habe. Friedlich, ruhig (nicht immer), gemütlich … Mir gefällt das Leben hier: die Art, wie sie miteinander umgehen und wie sie sich kleiden. Auch die Musik ist sehr schön – ganz anders als Techno, aber trotzdem schön …

Ohne lange zu überlegen, weiss ich, dass ich hier bleiben möchte.

Der Wecker klingelt! Was für ein Traum! Natürlich weiss ich, dass das mit der Kühltruhe nie klappen wird. Aber «Love, peace und happiness» sollte eigentlich möglich sein. Viele Menschen träumen davon. Und nur weil es in den sechziger Jahren nicht geklappt hat, sollten wir nun einfach aufgeben? Ich könnte es doch ganz einfach einmal für mich versuchen – jetzt, nicht erst nach einem langen Schlaf in einer Kühltruhe.

LINDA NÖST

Bunte Blumen und fröhliche Kinder

Die Blumen auf der Wiese sind bunt.
Die Kinder auf dem Spielplatz sind fröhlich.
Im Wald zwischen den Bäumen sieht man Rehe.

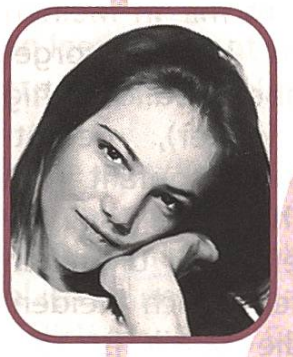
Die Wiese ist voller Abfall und Minen.
Die Kinder auf der Strasse sind krank und traurig.
Der Wald wird gerodet und die Rehe sterben.

FABIENNE GUT

Angst! Aber wovor?

Jetzt wollte sie der neue Lehrer doch tatsächlich neben dieses elende «Pickelface» setzen. Nein danke. Alle andern sagten, sie hätte Angst vor ihm, aber wieso sollte sie? Weil er übermässig dick war? Weil sein Gesicht mit Pickeln übersät war? Oder war es der Blick, mit dem er unter seinen fettigen Haaren in die Welt schaute? Denn irgendwie stimmte es. In seiner Nähe fühlte sie sich einfach nicht wohl. Na ja, sie hatte ja noch einmal Glück gehabt. Jetzt sass sie allein in einer Zweierbank, wo sie wenigstens den Blicken ihrer neuen Klassenkameraden entgehen konnte.

«Martina?» Verd…! Wieso musste dieser dumme Lehrer ausgerechnet sie fragen? «Ich … äh … entschuldigen Sie meine Unaufmerksamkeit», stotterte sie und fügte schnell hinzu: «Es tut mir leid.» – «Jasmin, kannst du meine Frage beantworten?» Erst jetzt merkte Martina, dass die Aufmerksamkeit des Lehrers nicht mehr ihr galt. Ein paar Minuten später klingelte es. Pause. Für alle anderen Schüler die Erlösung nach einer schwierigen Stunde, für sie eher ein Alptraum. Sie ging in eine Ecke und bemitleidete sich selbst, denn sie glaubte, nicht akzeptiert zu sein. Wäre sie nicht traurig in dieser Ecke gesessen, so hätte sie vielleicht das aufmunternde Gespräch gehört, das ihre Klasse führte.



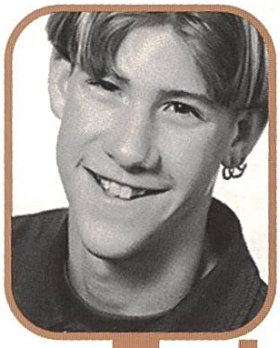
«Wie findet ihr das neue Mädchen?» – «Sie wäre vielleicht ganz nett, nur ist sie zu ängstlich …» – «Ja, und sehr schüchtern, aber besser so als angeberisch, wie Jana.» – «Ich protestiere, ich bin nicht angeberisch, nur …» – «Nur was?» – «Lassen wir das Thema. Wir sollten Rahel zeigen, dass wir sie gerne bei uns aufnehmen. Ich habe nämlich das Gefühl, dass sie sich von Natur aus zu sehr verkriecht.»

Drrrrr! Die Pause war vorbei. Alle gingen wieder ins Schulzimmer. Rahel schaute betrübt den Blättern zu, die vom Lindenbaum fielen; sie zählte sie leise. Mühsam brachte sie die nächsten zwei Stunden hinter sich. Als sie schliesslich aus hatten und Martina den Gang hinunterschlich, kamen Trix und Bea auf sie zu. «Was wollen denn die?» dachte Martina, «ich habe jetzt keine … Nein, das stimmt nicht, ich habe Lust, mit ihnen zu reden, nur traue ich mich nicht. Eigentlich fand ich beide von Anfang an sympathisch. Wovor habe ich denn sonst Angst? Davor, dass sie mich wegen meines Aussehens auslachen? Nein, ich finde mich hübsch! Ich habe rote Haare und blaue Augen. Ich finde, dass das gut zusammenpasst. An meinem Körper habe ich auch nichts auszusetzen. Und haben sie mir vielleicht gesagt, dass sie mich doof finden? Nein! Also kein Grund zur Panik. Mal sehen, vielleicht geht es ja ganz gut aus.» – «Hallo Martina, kommst du mit uns ins

Ich habe Lust, mit ihnen zu reden, nur traue ich mich nicht.

‹Cindy›? Dort essen wir nämlich immer zu Mittag.» – «Na gut, aber nur, wenn ich euch wirklich nicht störe.» – «Nein, du leistest uns Gesellschaft. Also kommst du?» Zögernd ging Martina hinter ihnen her, und kurz darauf waren sie ins Gespräch vertieft, redeten über die Schule, über Freundschaften und vor allem über den süssen Typen aus der Parallelklasse. Am Abend dachte Martina: «So einfach ist es, Freunde zu gewinnen! Ich sehnte mich früher immer danach – wieso habe ich nie versucht, sie auch zu bekommen? Ich weiss es nicht. Nur eines weiss ich: Auch wenn ich immer noch nicht von allen akzeptiert werde, so werde ich mich trotzdem nie mehr vor dem besch… Benehmen anderer Leute in mich verkriechen!»

LUCIE LIEBERHERR



Todesangst

Überall, wo ich hinschaue, diese verdammte, abgeblätterte Wand. Ich war einmal ein friedlicher Familienvater. Doch dann geschah es. Es gab diesen fürchterlichen Krieg. Und ich wurde von zu Hause abgeholt. Ich musste mich von meiner Frau und meinem Sohn trennen. Ich musste killen, erschiessen, umbringen, quälen. Das alles musste ich tun, um am Leben zu bleiben. Ich wurde dennoch erwischt. Und jetzt bin ich in dieser Grotte, die einen Knast darstellen soll. Jeden Tag werde ich mit der Peitsche geschlagen und muss zuschauen, wie sie meine Kollegen einen nach dem anderen erschiessen. Sie sagen immer wieder: «Einmal kommst du dran.» Dann grinsen sie höhnisch. Ich habe solche Angst. Ich sehne mich nach meiner Familie und nach dem Tageslicht. Vor Angst kann ich kaum noch schlafen. An jedem Tag, der kommt, könnte es soweit sein, dass sie mich hinrichten.

Sie sagen immer wieder: «Einmal kommst du dran.»

FABIAN WALKER

Ich stehe auf dich

Ich sehe dich jeden Tag,
aber ich wage es nicht,
dir zu sagen, dass ich dich mag.
Du gehst in eine andere Klasse,
das ist das einzige, was ich hasse.
Du bist ein grosser Mädchenschwarm,
wenn ich dich sehe, bekomm ich ganz warm.
Du bist leider unerreichbar für mich,
aber trotzdem stehe ich immer noch auf dich.

MARIEKA ZIMMERMANN

TÜRLER

UHREN & JUWELEN

Zürich	*Paradeplatz, Bahnhofstrasse 28*
	Storchengasse
	Airport Terminals A und B
Bern	*Marktgasse 3*
Berlin	*Haus der Schweiz*
	Unter den Linden
	Ecke Friedrichstrasse
	Vertretungen
New York	*Madison Avenue 515*
Tokyo	*Tenshodo, 4–3 Ginza*
	Service-Organisationen
	in fünf Kontinenten

Eine Welt, in der sich die Menschen vertragen

Die Arbeitswelt wird von Computern dominiert, die Menschen müssen immer weniger selbständig denken. Die Computer übernehmen alle unsere Arbeit. Sie ersetzen sozusagen den Menschen. In der Schule arbeitet man auch nur noch mit Computern.

Das Ozonloch vergrössert sich von Tag zu Tag durch Sprays und andere Schadstoffe. Da die Temperatur steigt, gibt es keinen Winter mehr. Die Zahl der Krebskranken nimmt zu.

Wenn nicht bald ein Mittel gegen Aids gefunden wird, kann sich womöglich auch diese Krankheit noch mehr ausbreiten. Oder die Menschheit kapiert endlich, dass man sich vor Aids schützen soll!

Eines unserer grössten Probleme ist die Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenquote nimmt rapid zu. Immer weniger Menschen haben einen festen Arbeitsplatz. Die Armen rächen sich. Es kommt zu einem Bürgerkrieg.

Es gibt einen Krieg zwischen Ausländern und Schweizern. Die Spannung ist so gross, dass es immer wieder zu Streitereien und Konflikten kommt. Man hört immer öfter von Killerbakterien. Sie rotten die Schweiz aus.

Da Computer und Roboter unsere Arbeit erledigen, müssen wir nur noch auf einen Knopf drücken, und alles wird für uns gemacht. Die Menschen haben keine Bewegung und werden dadurch dikker und dicker.

Das einzig Positive, das mir für die Zukunft in den Sinn kommt, ist ein Besuch von Ausserirdischen. Viele Menschen berichten schon heute von Begegnungen

Die Menschen haben keine Bewegung und werden dadurch dicker und dicker.

mit anderen Wesen. Es wäre toll, wenn uns grüne Männchen und Frauchen von einem anderen Planeten besuchen würden!

Meine Enkelkinder gehen – im Gegensatz zu mir – nur noch drei Tage zur Schule. Allerdings haben sie am Mittwochnachmittag nicht mehr frei.

Wenn ich ehrlich bin und diesen Text nochmals durchlese, bekomme ich fast ein bisschen Angst vor der Zukunft. Man weiss ja nie, was noch alles passieren wird. Ich hoffe, dass eines Tages auf der ganzen Welt, nicht nur in der Schweiz, Gerechtigkeit herrscht.

Vielleicht wird alles, nämlich Krieg, Umweltverschmutzung, Arbeitslosigkeit, Krankheiten, einmal ein Ende haben. Oder die Menschen «schnallen» endlich, was sie falsch gemacht haben. Es könnte aber auch sein, dass irgendwann der Weltuntergang stattfindet und eine ganz neue Welt entsteht, wo alles besser und schöner ist und sich die Menschen vertragen. Ich wünsche es mir!

MIRJAM TOBLER